



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Leipzig und die bildende Kunst.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

## Leipzig und die bildende Kunst.

Um die Ursachen erschöpfend zu beleuchten, weshalb die bildende Kunst in Leipzigs Mauern bis jetzt ein Stiefkind geblieben ist, wäre es nothwendig, eine Charakteristik der Leipziger zu geben mit all ihrem äußerlichen Gange zum großstädtischen Leben und ihrem doch ängstlichen Kleben an kleinstädtischen Familiengewohnheiten und Vorurtheilen. Dies kann hier unsere Absicht nicht sein, und wir halten uns daher einfach an die Thatsachen. Leipzig in seinem Verhältniß zur Kunst ist uns immer vorgekommen wie jener Schwäger, der stets mit dem zu glänzen suchte, was er eben im Conversationslexicon nachgelesen; es scheut keine Mittel, durch die es hofft, von sich als Kunstbeschützerin reden zu machen, während es wenig oder nichts thut, um die Kunst wirklich in seinen Mauern heimisch zu machen. Leipzig hat eine Akademie der Künste, aber es kennt sie kaum; es hat einen Kunstverein, aber keine Künstler, denn schwerlich wird es diejenigen als sein eigen betrachten können, die sich längere oder kürzere Zeit hier aufhalten, um es bald wieder zu verlassen. Wir werden später auf diese Institute und ihre Mängel zurückkommen; vor Allem müssen wir eines Privatunternehmens erwähnen, dem es zuerst gelungen ist, eine regere und allgemeinere Theilnahme für die Kunst in Leipzig zu erwecken.

Es ist die permanente Ausstellung von Del Vecchio, vor etwa 3 Jahren durch den Besitzer der Del Vecchio'schen Kunsthandlung, Herrn Süßmilk, gegründet und durch den rastlosen Eifer und die unermüdetsten Bestrebungen dieses Mannes schon zu einer Festigkeit und Wirksamkeit herangereift, die den besten und segensreichsten Erfolg für die Zukunft erwarten lassen. Die Localität ist in der bequemsten und vortheilhaftesten Lage, die Einrichtung ansprechend und würdig. Eine fortwährende wöchentliche Ergänzung und theilweise Erneuerung der aufgestellten Gegenstände durch die jedesmal in den letzten 8 Tagen angekommenen Gemälde erhält die Theilnahme des Publicums frisch und rege und macht besonders am Sonntag die Ausstellung zum Sammelplatz der gebildeten und schönen Welt.

Es ist Herrn Süßmilk gelungen, bedeutende Kräfte unter den Künstlern Deutschlands für sein Institut zu interessiren, und so haben wir denn auch Gemälde von großem Kunstwerth bewundern dürfen. Wir erwähnen unter den früher gesehenen nur oberflächlich: das goldene Zeitalter von Professor Hübner, die beiden italienischen Landschaften von Gurlitt, die Beurtheilung des Fuß von Martersteig u. a. m. Auch von den jetzt aufgestellten Bildern wollen wir nur einige andeuten, vielleicht ist es später gestattet, über manches Ausgezeichnetere ausführlicher in diesen Blättern zu schreiben. Gedenken wir vor allem Andern der Landschaft von Lindlaar in Düsseldorf: „das Wetterhorn in der Schweiz“,

einer Landschaft, vor welcher man vergißt, daß man vor einem Bilde steht: die reine frische Bergluft weht uns daraus an, wir hören das Rauschen des vorüberfließenden Baches; — diese Töne und Tinten sind keine todte Farben mehr, es ist ihnen das Leben der sprossenden, webenden Natur eingehaucht. Die Klosterhalle von Prof. Rustige in Stuttgart ist bei weitem das Beste, was wir bisher von diesem Künstler gesehen haben: die ganze Stimmung des Bildes ist gefühlt und spricht zum Herzen. Eine Landschaft an der Isar von Mey in München spricht uns besonders im Mittelgrund durch einen warmen poetischen Duft an. Von zwei Skizzen von Fay in Düsseldorf „Landschaften mit tanzenden Figuren“ ist besonders die eine genial in Zeichnung und Farbe. Oswald Achenbach, von dem wir öfter und auch jetzt wieder mit Vergnügen einige Bilder sahen, ist ein dichterisch schaffender Landschaftsmaler, nur hüte er sich vor einer manierirten Oberflächlichkeit in der Ausführung, in welche er seinen letzten Bildern nach zu verfallen droht. „Ein Wirthshaus im bairischen Hochland“ von Bürckel in München ist meisterhaft in der Charakteristik der Figuren und in der Ausführung der vielen Einzelheiten. Auch die beiden großen italienischen Landschaften von Bernh. Fries in München müssen wir anerkennend erwähnen, und manches Würdigen müßten wir noch gedenken, wenn es uns nicht zu weit ab von unserm vorgesteckten Ziel führen würde. Daß besonders die Landschaft und das Genre vertreten ist, liegt wohl weniger in den Verhältnissen der Ausstellung, als in den bedauernswerthen augenblicklichen Verhältnissen der Kunst selbst. Wenn die Historienmalerei die edelste Blüthe der Kunst ist, so bedarf sie auch einer wärmern Pflege, als das Treiben der jüngstverfloffenen Zeit zugelassen hat, und wenn uns gerade hierbei ein Vorwurf in's Gedächtniß zurückgerufen wird, welcher neuerdings öfter die Künstler anklagte, sich zu wenig mit den Ideen und Ereignissen der Neuzeit darstellend zu beschäftigen, so weisen wir denselben hiermit als aus der vollständigsten Unkenntniß über die Wesenheit der Kunst hervorgegangen zurück. Die Kunst nimmt nur die vollendete Thatsache in sich auf und reproducirt sie vergeistigend und versinnlichend, sie kann aber begreiflicherweise nicht an dem sich eben Entwickelnden darstellend mit fortspinnen helfen. Genug! die Historienmalerei fühlt, daß ihre Aufgabe einer lebendigen Wirksamkeit wahrscheinlich eine andere werden wird, und in diesem krankhaften Uebergangspunkt ruht sie: wir können also auch keinen Vorwurf aussprechen, daß sie hier wenig oder gar nicht vertreten ist.

Die Aufgabe unserer Ausstellung ist es auch für jetzt nur, das Leipziger Publicum künstlerisch sehen zu lehren und ihm damit den schlafenden Sinn für die Kunst zu erwecken. Der glücklichste Gedanke zur Lösung dieser Aufgabe ist der seit dem vorigen Jahre gegründete und mit der Ausstellung eng verbundene „Verein der Kunstfreunde“. Derselbe sucht den bis jetzt von den verschiedenen Kunstvereinen Deutschlands verfolgten Zweck auf die volksthümlichste Weise zu lösen, und es ist nur zu wünschen, daß die während seiner kurzen Dauer

schon recht erfreulich gewordene Wirksamkeit immer mehr Raum gewinne. Für den geringen Preis von 2 Thalern erwirbt der Theilnehmer eine Actie, welche ihn berechtigt, an vier in zwei- bis dreimonatlichen Zwischenräumen erfolgenden Gemäldeverloofungen Theil zu nehmen, deren Gewinne durch die aus dem Betrage der Actien gelösten Mittel aus den jeweilig ausgestellten Gemälden gewählt werden. Die Auswahl ist gewöhnlich zweckentsprechend, da der Verein nur durch Ankauf kleinerer Gemälde seine Aufgabe erreichen kann, eine Neigung für die Kunst im größern Publicum zu erwecken; nur möchten wir, so sehr es auch wünschenswerth erscheint, eine möglichst große Anzahl von Gewinnen zu erzielen, doch vor der zu großen Zerspitterung der jedesmaligen Mittel in's Unbedeutende warnen.

Der permanenten Ausstellung von Del Vecchio gegenüber steht der Leipziger Kunstverein. Dieser hat nicht vermocht, sich mit den hier anwesenden Künstlern zu stellen; ebenso wenig hat er sich nach außen hin in der Kunstwelt Anerkennung zu verschaffen gewußt, und seine Wirksamkeit auf das größere Leipziger Publicum ist immerhin sehr problematisch geblieben. Wir sind weit entfernt, einzelnen Mitgliedern des Kunstvereins einen redlichen aufrichtigen Willen und manche schöne Kenntniß über Theorien abzusprechen, aber fast jedes einflußreichere Mitglied des Vereins möchte als Kunstmäcen gelten: wenige möchten dies Ziel durch irgend ein anderes Opfer als durch gehaltlose Coquetterie mit der Kunst erreichen, und hier kommen dann alle Hebel einer philisterhaften und kleinstädtischen Eitelkeit in's Spiel. Diese Eitelkeit hat den Verein zu der Feindseligkeit getrieben, mit welcher er der entstehenden Del Vecchio'schen Kunstausstellung entgegentrat, und zu dem Bemühen, dieselbe im Keime zu ersticken. Wenn es ihm einzig und allein um die Förderung der Kunst zu thun war, so konnte er nur mit Freuden ein Institut begrüßen, das ihn in seinem Streben erfolgreich zu unterstützen und zu ergänzen versprach. Um eines seiner Werke willen mag ihm indeß Vieles verziehen sein: wir meinen die Gründung des städtischen Museums. Die Anstalt ist noch zu sehr im Entstehen begriffen, um heut schon ein gesundes Urtheil über sie fällen zu können, es läßt sich aber nichts Anderes als Segen von ihr erwarten, besonders wenn es mehr und mehr ermöglicht wird, sie so recht eigentlich zum gemeinen Eigenthum des Publicums zu machen, das Jeder gern und so oft als möglich genießt.

Jedenfalls ist schon ihre Gründung ein großes Verdienst und bei weitem das Erfolgreichste, was der Leipziger Kunstverein geleistet hat. Hoffen wir überhaupt, daß seine letzten Versuche zu einer edlern Wirksamkeit, z. B. die Bemühungen zu öffentlichen Vorträgen über Kunst, der Beginn einer Regeneration seien, bei welcher die selbstsüchtige Eitelkeit ausscheidet und die edlern Elemente im Verein zur Herrschaft gelangen. So verbunden mit der Del Vecchio'schen Kunstausstellung, gegenseitig sich erhebend und ergänzend, könnten beide Institute erfolg- und segensreich mit einander wirken und in Leipzig die Kunst einen neuen Mittelpunkt ge-

winnen. Allerdings wäre es wünschenswerth, daß dann auch die königliche Kunstakademie in diese Wirksamkeit mit eingriffe. Hat Leipzig eine Kunstakademie? Dieser Frage sind wir in Leipzig selbst sehr oft und nicht ohne Grund begegnet. Im verborgensten Winkel des Schloßhofes der Pleißenburg befindet sich der Eingang zur Akademie, ebenso verborgen hält sich diese selbst. Verborgenheit aber ist das tödtlichste Gift für Alles, was Kunst heißt; sie fordert vor Allem öffentliche Anerkennung. Durch die Oeffentlichkeit wird ein Wettstreit und ein edles Streben nach Ruhm erzeugt, ohne welche der Künstler selten oder nie etwas erreicht; alles Mystische ist der Kunst feindlich, in geistiger und äußerlicher Richtung. Wo aber Beides so befördert wird, wie bei uns, einestheils durch zurückgezogene und sich abschließende geistige Richtung, anderntheils durch Hang zum althergebrachten Schlandrian und zur größern Bequemlichkeit, da läßt sich wenig Gutes erwarten. Wir können denn auch von unserer Akademie nichts melden als ihre Existenz; ihre Erfolge sind in Dunkel gehüllt.

Leipzig hat auch zwei Privatsammlungen, die bedeutend sind, die aber noch bei weitem mehr Bedeutung gewinnen würden, wenn ihr Genuß dem Publicum zugänglicher gemacht wäre. Wir dürfen keineswegs die Besitzer derselben beschuldigen, ihre Sammlungen vor der Welt abzuschließen; diese werden im Gegentheil dem darum Nachsuchenden stets bereitwillig und zuvorkommend geöffnet, aber eben dieses Nachsuchen ist für Viele das lästigste Eintrittsgeld. Wir haben in andern Städten Privatsammlungen gekannt, deren Besitzer ihre Schätze je einen Tag in der Woche dem Publicum zu eigen gaben, und wir haben nicht gehört, daß sie es jemals berent hätten. Die Sammlung des Herrn Consul Schletter besteht mit sehr wenigen Ausnahmen nur aus Gemälden der französischen Schule. Diese allerdings einseitige Richtung ist indeß würdig vertreten, denn die Sammlung enthält nur gute Gemälde und darunter vom bedeutendsten Werth.

Wenn nun auch dergleichen Sammlungen in Bezug auf allgemein kunstgeschichtlichen Werth in sich selbst stets mangelhaft bleiben, so kann ihr guter Einfluß auf den Kunstliebhaber doch nie in Abrede gestellt werden, während der Kenner bald ihren Zusammenhang mit dem Ganzen herauszufinden weiß. — Die Galerie des Herrn Baron von Speck-Sternburg geht bei einer sichtslichen Vorliebe für ältere Bilder schon mehr in's Allgemeine, ist aber bei weitem mit weniger Sorgfalt gesammelt, als die vorhergenannte, und enthält denn auch neben vielem Guten manches Unbedeutende. — Wenn neben diesen beiden größern Sammlungen auch noch mancher Einzelne vielleicht Anerkennenswerthes zu erstreben sucht, so bleiben alle diese Bemühungen doch zu isolirt und finden nicht den Mittelpunkt des allgemeinen Kunstinteresses, der sie allein fördern könnte. Diesen hoffen wir nun aus der steten Oeffentlichkeit der permanenten Kunstausstellung sich immer mehr entwickeln zu sehen, und darum haben wir dieselbe als das bedeutendste und

einflußreichste Kunstinstitut Leipzigs begrüßt. Die Stadt selbst schließt mehr als manche andere materielle und geistige Mittel genug in sich, um der Kunst eine Heimath zu geben; dies sehen wir aus Manchem, was in ältern Familienhäusern noch aus der Wirkungszeit der Deser und Graff übrig geblieben ist, von dem aber leider zu viel bis jetzt ungeschätzt und ungekannt verborgen gewesen. Gerade die neueste Zeit indeß, die so Vieles zerstört hat, gibt uns Hoffnung für ein neues thatkräftiges Aufleben der Kunst: wünschen wir, daß dann Leipzig in Bezug auf dieselbe den Standpunkt wirklich und in der That einnehmen möge, den es so lange schon grundlos und ohne Recht einzunehmen glaubt oder wünscht.

### Nicolaus Lenau.

Der Dichter ist nicht mehr. Die unheimliche Nacht, die sich mit düstern Schatten über sein Dasein gebreitet hatte, hat mit seinem Leben zugleich geendet. Wohl ihm, daß es vorüber ist.

Und doch erfüllt uns dieser Tod mit Wehmuth. Lenau steht nicht allein. Es lastet auf unsern Dichtern ein böses Verhängniß; je tiefer ihr Gefühl, desto düsterer die Welt ihrer Vorstellungen, desto scheuer ihr Blick in das Chaos einer werdenden Zeit, die ohne zuversichtliche Richtung, ohne das leuchtende Bild eines festen Glaubens, in wüster Brandung hin und wieder braust, die Phantastie irrt, das Gemüth beunruhigt. Wie viel dabei auf die Rechnung des Einzelnen kommen mag, mehr oder minder findet sich dieser Grundton der Schwermuth doch in all unserer Poesie. Lenau selber hat diesen Grundton schön und wahr charakterisirt.

Woher der düstre Amuth unsrer Zeit,  
Der Groll, die Eile, die Zerrissenheit? —  
Das Sterben in der Dämmerung ist schuld  
An dieser freudenarmen Ungeduld.  
Herb ist's, das langersehnte Licht nicht schauen,  
Zu Grabe gehn in seinem Morgengrauen.  
Und müssen wir vor Tag zu Asche sinken,  
Mit heißen Wünschen, unvergolt'nen Duaaen, — —

so bleibt uns der einzige Trost, daß eine glücklichere Nachwelt, die den Ausgang jenes großen Kampfes unserer Zeit übersteht und seiner Früchte sich erfreut, in ihrer höhern Anschauung das Bild ergänzen wird, das in unserm eignen Gemüth unvollständig, zerstückelt, räthselhaft und unbefriedigend aussteht; es bleibt uns der Trost, daß schon früher, in Uebergangszeiten ähnlicher Art, die edelsten Herzen in zwecklosem Kampf verblutet haben, und daß die Menschheit aus diesen Schmerzen gestählt und mit neuer Lebenshoffnung hervorgegangen ist.